

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 26 (1925-1926)

Artikel: Volkskundliches aus einer Rheinauer Predigtsammlung des 15. Jahrhunderts
Autor: Werner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miszellen. — Mélanges.

Volkkundliches aus einer Rheinauer Predigtsammlung des 15. Jahrhunderts.

Dis nach geschriben büch seit von den bredigen durch das iar an den hochzitlichen tagen und an den sunnentagen und an den namhaften helgen ist die Überschrift der aus Rheinau stammenden Papierhandschrift C 102 a der Zürcher Stadtbibliothek. Sie ist von einer Hand im 15. Jahrhundert geschrieben, doch wechselt die Zahl der Zeilen auf den Seiten von 21 bis 27. Bei der Paginierung im 18. Jahrhundert wurden 177—180 übersprungen; es sind 490 Seiten oder 20 Lagen von je 12 Blättern und eine Lage von 6 Blättern, von denen das 4. herausgeschnitten und das 6. auf den hintern Deckel geklebt ist. Auf dem Vorderdeckel steht, ähnlich wie bei andern Handschriften der Rheinauerbibliothek, CCXI und auf dem Rücken XCII von der Hand des Rheinauerbibliothekars Basilius Germann. Die Bezeichnung der Festtage, für welche die Predigten bestimmt sind, ist rot geschrieben; im Text sind viele Buchstaben, besonders d, rot gestrichelt. Interpunktion fehlt völlig.

Wie die Überschrift angibt, besteht die Predigtsammlung aus zwei Teilen; Seite 1—295: *de tempore* vom 4. Adventssonntag bis zum drigundzweizigsten sunentag nach pfinsten und eine bredi an der kilchwicke. Seite 297—490: dis sint die bredigen von den helgen; von S. Anderes bis sant Katrientag: $55 + 29 = 84$ Predigten. Es trifft je eine Predigt auf einen Fest- oder Sonntag; nur der fünfte sunentag in der vasten hat zwei Predigten, und nach dem dritten sunentag des atventes wird gepredigt von den fünfzechen zeichen, die vor dem iungsten tag beschechen sölent. Die Predigten sind von einem Conventualen in einer Dorfkirche gehalten und gehen deshalb nicht weit über den Gedankenkreis von Landleuten hinaus. Ausgehend von den üblichen Evangelienabschnitten, die er zuerst lateinisch vorträgt und dann verdeutscht, sucht er seine Zuhörer zu einem gottgefälligen Leben, zu Fasten und Beten und Beichten anzuhalten. Über das Kirchengehen spricht er S. 53: also sprich ich, das die selig sigent, die da gern hõrent singen und lessen. leider ich fürcht, das fil lüt sigen, die borselig sigent. wan es sint etlich so, die an dem sunentag ver har koment; so si solten gän in die kilchen und mess hõren und bredigen, so stand si vor der kilchen und gugent dar in als ein hunt in ein kuchi. so werdent si beröbet der genaden, die da beschicht in der mess so der priester: „her gott“ spricht er „wir bittent öch für die, die hie umb uns stânt in disser kilchen“. nun sich, wenn du stäst vor der kilchen, so wirstu des gebetes beröbet und bist nit gottes fründ; wan wer des andren fründ ist, der hõrt gern von im reden. werest du denn gottes frünt, so stundest du nit ussert halp der kilchen, du giengest in die kilchen und lossetest, was man von im seite.

Auch hält er den Leuten vor, dass sie mit Unrecht die Tätigkeit der Geistlichen missachten.

S. 97: nun vindent wir vil, die gottes wort nit mugent hõrent an dem sunentag. so man anvachet bredigen, so löffent si uss der kilchen als ein hunt usser einer kuchi, so er mit warmem wasser verbrügt ist, und gand grimen in inen selber und sprechent: „wes töpt sich dire man und die welt? er töbt úns all tag; sunge er sin mess uss, und liess úns gan anders schaffen“. ir sond wissen, das die pfaffen ir red nit allein tribent; si sint gebunden, das si uns bredigen und leren, wan vnser ist menges, das úmen me bescheidenheit hett denn als ein ander vich. wan lertin si úns vnd seitent úns als wenig als vil si úns lertint vnd vorsagent, ich fürcht, das etliches vil anders lepti denn es tut.

Gegen abergläubische Gebräuche wendet sich der Prediger S. 43:

Es ist hüt der erst tag des iars und ein anvang. so sint súntlich lût so gar verflüchet vor got, das si hüt tünd die ding, die sich ziechent wider dem rechten. es sint súntlich fröwen, die nemen zwo búrsten und legent si crútzwis über enander an die glût; und ist das sich die búrsten rimpfent gegen enander, so sóllent zwei zesamen komen, die einander holt sind; und sóliche ketzerliche zipperwerk tribent si uff dis zit.

Wenent ir, das got gebe einer alten trieflerin, so si mit einem limit einen menschen gemisset, das si denn sol wissen künftige ding, wie es im ergan sól.

Über die Kindererziehung spricht er, indem er auf den Gehorsam Jesu gegen seine Mutter hinweist: S. 50:

nun achtent, das gott der herr undertenig und gehorssam wolt sin siner mütter, do er war zwölf iar alt. nun vindent wir enkeiner hant schlacht kint, die ir mütter und ir vatter widerspeniger sigent denn armer lût kint, wan si ziechent si an zucht und da von sint si an er. we tûch! vatter und mütter, ziechent ir úweri kint also, das es zû einer gewonheit hât schweren nnd schelten; vertragent ir in das und zûchtigentz nit, darum wisset, das got nit en lât, er zûchtiget tûch und úweri kint an lip und an sel in der bittren hell. so din kint schiltet oder schweret, so ist es din göl.

S. 240: schweren ist leider ietz kamen in ein so grosse gewonheit, das es nit allein tünd man; es schwerent öch fröwen, und tet es ein búb. es wer gar ze vil.

wil ein fröw tûn als ein man, was sol denn ir fröwklicher nam. hievor, so fröwen úbel hortten reden, so wurdent si schamrot und verhüben ir oren.

Wenn er auch nicht für Klosterleben und Cœlibat redet, so mahnt er die Frauen und Töchter, Maria als Vorbild nachzuahmen: si was öch nit vilredig als fil fröwen, die man nun fint. si kam ouch nie zû iungen lüten an keinen spilhof; es heisset wol der spilhoff, wan da verspilet menge und menger sin sel und lip. Wenn sich Gelegenheit bietet, werden in der Predigt die kirchlichen Handlungen erklärt. Am Karfreitag werden die Gebetsstunden besprochen von der Metti, die man nachts singet bi den liechter . . . bis zur Complet. Von der Liechmis sagt er S. 331: das wir hüt kertzen tragent in den henden, dise gewonheit nam die cristenheit von den heiden; wan in disem manet heint die heiden ein gewonheit, das si ir abgöten ze eren mit liechtern die stett umbgânt; wan si wanden von ir gewalt under sich han gedruckt alle die welt.

Wie der Prediger die vorgeschriebenen Evangelientexte seinen Ausführungen zu Grunde legt, so bedient er sich auch der üblichen Auslegungen und beruft sich häufig auf deren Verfasser. Neben Augustin und Gregorius

zitiert er besonders gern den h. Bernhard; die lambartik oder das gulden büch, ist ihm ebenso bekannt wie das altvetterbuch, das Compendium theologiae und das keisserbuch. Besonders aber scheint er viel aus dem Speculum ecclesiae des Honorius Augustodunensis geschöpft zu haben, obwohl er diese Predigtsammlung nie nennt. Da er volkstümlich redet, so wendet er auch Sprichwörter an: S. 260: du weist wol: wer vil entlechnet, der het dester me ze gelten. S. 151: wan es spricht ein wiser man: wa din liebi ist, da ist öch din ög. S. 293: es spricht ein lerer: der zehant git, der hat zwürent gen. S. 316: der het mit dem schäf den wolf gefangen. S. 44: da der tüfel nit hinkomen mag, da sendet er semelich botten hin. S. 428: wan was vol ist, das gät gern über und ist schütig.

Wie in allen späteren deutschen Predigtsammlungen finden wir auch bei dem Rheinauerprediger exempla in die Predigten eingeflochten, um seinen Ermahnungen mehr Nachdruck zu geben (vgl. Ant. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland. 1866. S. 177). Die meisten finden sich lateinisch oder deutsch auch in anderen Sammlungen verwendet, aber bei einigen zeigt sich eine unserem Prediger eigene Kunst der Darstellung.

I. Der Bund mit dem Teufel.

S. 80: sid wir nun lessent von dem tüfel, so wil ich ùch aber ein mer sagen und damit ein end geben:

es was einest ein iunkher eins ritters tochter holt und hett si gern zù der öe gehebt, und was er arm und getorst er es dem ritter nit gemütten. und was ir gar holt und hatt der selb ritter ein ross, vnd das het der iunker öch gern gehept. vnd stünd dire iunker eins mals an dem weg vnd gedacht, so im die tochter nit möcht werden, wie im doch das ross wurt. Und do er in disem gedank stünd, so kunt der tüfel, als er wer ein man, gegangen. Der iunker sprach zù im und fragt in, wanenn er wer oder was sin gevert wer. Er sprach, er wer von Niderlanden und süchte einen gesellen, der getrüw wer, dem geselete er sich gern.

Der iunker: „so sond ich und du gantze gesellschaft ze semen schwern“. Der tüfel sprach: „das wölte ich gern tün“. Do die gesellschaft wart gelopt, do sprach der tüfel zù dem iunkeren: „sag an, gesel miner, was gedecht du, da du ietz also stünd“. Do sprach der iunker: „ich gedacht, wie mir eins ritters tochter und ross wurt da in dem dorf“. Do sprach der tüfel: „bis ãn sorg, ich wil dir sin helffen“. Im sprach der iunker: „sag mir, was mans du sigest“. Do entwirt er und sprach: „ich bin der tüfel und wil in des ritters tochter varn, und soltu das ross nemen“.

Der iunker wart gar leidig und gedacht, wie er das erwenden möcht, und sprach zù dem tüfel: „sag an, min gesell, wie wit du das angelegen, das disse ding bede beschechen“. Do sprach der tüfel: „ich wil in das hus varn und wil alles das wasser uss schütten, das in dem hus ist, und wil denn die tochter also durstig machen, das si uff der stat trinken höschet. So man den nit wasser vindet, so wirt man ir win bringen in eim becher; so si denn drinket, so wil ich in si varren. Und so denn unmüsig sint mit der tochter, so soltu in den stal gan und solt das ross zömen“.

Der iunker sprach: „mag dich dar an niemen iren, das du in die tochter nit komest“. Do sprach der tüfel: „ja, mit eim wort wurt ich verirt“. „Was

ist das?“ sprach der iunker. Do sprach der tüfel: „wer in dem hus sprech benedicete, benedicete, so möcht ich nit in si gevarn“.

Do giengent si enweg mit einander. der tüfel tett, als er hatt gesprochen. und do er das wasser umb geschüt und uff den becher sas, und die tochter ietz trinken wolt, und der iunker das ross hat gezömet, und do die dochter den becher an den mund fast und trinken wolt, do forcht der iunker, das die tochter besesen wurt und der tüfel in si für, und rüft usser dem stal: „benedicete, benedicete“. Do schrei der tüfel: „der dieb in dem stal, der dieb in dem stal“. Der tüfel wart verirt, der iunker wart gefangen.

Do fragt der ritter den iunker, wie es wer ervarn. do seit der iunker von vornis uff, wie es gangen was, und das er der tochter verbünde, das si arbeit sölte han, und das im lieber were. das er gefangen wurde an der getät, æ si ze arbeit kem. Do das der herr vernam, do gap er im sin tochter und das ross und güttes genüg.

Also ist des tüfels gescheft bös, wan er flisset sich, wie er den menschen schend an lip und an sel.

II. Von der h. Pelagia.

S. 98: da von gesitzent und lossent an der bredi, was man ouch seit von got und was er erliten hab durch únsern willen. das ir nun dester gerner hörent von got sagen, so hörent ein mer, das gottes ler und sin marter den menschen behalte an lip und an sel.

Wir lessent das zú einem mäl vil bischoffen wart gesamet zú einem contziliun, und do si also bi einander sässend an dem rat, do kam ein iunkfröw, die was so wol geziert von golt und von edlem gesteine, das nut dar zú gehort; und giengent ir nach vil iunkeren und iunges lútes; wan si hatt sich mit salb gesalbat und mit wurtzen wolsmekent, das ir alles nach zógt das si sach. und mocht sich nie man vol wundern von ir schöne.

Dise tochter hiess Peleige und von rechter schöni, da sprach ir menglich: Margarita. Und sich alle bischof, die do sasen, von ir kerten und si nit wolten ansechen, wan si des tüfels strik was. Do was ein heliger bischoff under in, der sach si lang an, und do er si wol und flissentklich bischöwet, do sprach er zú den andren bischoffen: „glöbent, das got úns disse fröwen zú einem bilt her hât brächt, und wissent, das got an dem iungsten gericht aller marter und aller helgen wirt geschwigen und wirt úns dise tochter für stellen zú einem bild. wan was si irem bülen ie gelopte, des het si sich von hertzen geffissen, das si es alles vollbringe nach ir willen“. Und stünt der bischof do uf und gieng in das münster und strakt sich uff das ertrich und weinet von gantzem sinem hertzen und batt got flissentlich, das er in nit liesse verstossen werden von der ewigen fröt. „Herr“, sprach er, „ich gedienet dir nie als ich solt und was ich dir ie gelopt, des gefleis ich mich nie als ich solt, das ich das volleiste als dise tochter hatt getän irem miner.

Und in derselben nacht wart dem bischof gekúndet, das die tochter söllte werden behalten. wan im getrömet, wie er ob dem alter stünd und messe sung und wie ein grosi tub umb in flug gar ungestümenklich und wie er die erwuste und si wurf in das giessvass, da man die hent bi dem altar weschet. Usser dem giessvass flög die tub und was worden as wis als der schne und flög da uff in das himelrich.

Do mornendes ward, do stünt er uf und brediget und kam die selb schön dochter dar und losset der bredi und wart von siner brede und von sinen worten als rúwig, das ir die drechen úber das gewand ablúffent. und do man die mess vollsange, do gieng si hin für des bischof hus und vil für sin fúss. Der bischof enpfing si und die mit ir kament fröhlich in sinem hertzen und frówt sich, wan er gedacht, das sie sich wól besren von iren sünden. Und do si also sassen, do kam der dúfel uff das tach und stünt da nakend und schrei: „o we, du verflúchter alt bischof, wes zichest du mich? war umb nimest du mir minen röp? begnügt dich nüt, das du mir hast röp genomen vieltusent heiden, die all min waren. was wit mir antún? du hest si all dinem got geben mit dem töf und begnugt dich nit. Du welest mir min vass öch nemen, mit dem ich han ungaklich vil lüt in dire stat han gewunen. Der unselig tag si verflúcht, das du min rôper ie wurd geborn an dise welt. wan din trechen löschent mir min krafte als das wasser das für“. Und sprach do zú der tochter: „allerliepste und schönsti margerita! wa ze leides han ich dir getan, das du dich von mir hast gekert. ich hatt dich gerichet mit golt und mit edlem gstein und hât dich erhöchet mit vil edlen manen. da von so ker dich wider zú mir und hab frôt und kurtzwil als du hast gehebt untz her. wie wit dinen skönen lip also verlieren?“

Der bischof hiess die iunkfrôwen, das si sich segnete und do si sich gesegnet, do verschwant der túfel. und do in der nacht wart, do kam er aber zú der iunkfrôwen und gelopt ir vil dinges und bat si aber, das si sich an in kerte. Do vertreib si in aber mit gotes namen und mit sinem segen. Do darnach wart an dem achtenden tag, do zoch si ab ir wipliches gewant und leit an manengewant und gieng uff den ôlberg und beschlos sich da und wart ein klosnerin. Do hat si ein goten, die si usser dem töf húp, die wand si were wider gevallen in sündliches Leben und weinet biterlich. die begund der bischoff trôsten und sprach zú ir, das si den besten teil hett erwelt mit marien. do darnach wart úber etwie meng iar, do kam des selpen bischof kaplen durch got gan gen Jerusalem. und wart si uff dem berg Oliveti beschlossen in einer klossen und erkant si in wol und erkant aber er si nit, wan ir wolstender lip was verzert von vasten und von betten und von wachen, das er si nit erkant. öch ward er da belipen und der zit, als er da was, do starb die güt dochter. und do man ir das gewand abzoch, da vant man, das si ein frôw was gesin. und do der caplan das vernam, do wart er erst gewar, das si es was, und húp uff und seit von vornnis uff, wie es umb si was ervarn. Do koment die múnch und die paffen und namen und begrúpent si mit grossen eren.

LEGENDA AUREA S. 674—676, HONORIUS; Speculum ecclesiae: MIGNE, P. L. 172, 914.

III. Verschiedene Farbe der Kirchgänger.

S. 119: so lessent wir von einem helgen bischof, das er zú einem mál nach siner gewonheit mess singen wolt, und batt gott, das er in liess wissen, so sich die lüt bewartin, weles mensch sin würdig were. und do die mess us kam, und sich die lüt bewarten, do beitet der bischoff siner begirt, der er von got hat begert; und wie sich die lüt geteilt hattent in drig teil, die gúten lüt hattent heiteri ögen und schóni antlit, und so si úsern herrent enphfiengent so wurdent si noch denn schóner. die aber úpigi verd hattent getriben und hinder red, die warent an dem antlit blútig und unrein, und so si zú

dem alter giengent, do dunkt in, wie si klein weren, als si kint weren zweierig. und do die grossen sündler, manschlecht, unküsch, ebrecher, do die zû giengen, die hattent, als in dunkt, schwartze antlit als die kol und das si gottes fronlichamen als lebent welten verbrenen.

Und do er dis alles heimlich ersach, do sach er komen zwo gemein fröwen und erkant, das si warent gross sündnerinen. der antlit schein als die sunn. do batt der bischof got, das er im das kunte. do kam ein engel und sprach: „do du hüt bredigetest, do wurden disse fröwen bekert, do si hortent das got allen rúwigen ir sünd wil vergen, und sastont do in ir hertzen, das si niemer me wölten sünden. do sach der erbarmhertzig got iren vesten rúwen an und ir mút und vergab inan derselben stunt ir sünd. Do offnet der bischof den lüten sin heimlicheit, die er hatt gesehen, und bessretent sich dabi und wurdent die da güt lüt warent noch besser.

Honorius Augustod. Speculum ecclesiae, Migne P. L. 172, 881.

IV. Das Licht des Reuigen.

S. 135: nun wil ich úch ein bispiel sagen: wir lessent gar von einem helgen man, der allermenglich güt bilt gab mit sinem helgen leben. dir ward velig und (tet) tótlich sünd von des tífels rät; und gap im gott, das er kam zerúwen; und kestget sinen lip mit kestgen, va[n]sten und wachender úbung und mit betten und mit grossem ernst. und an dem helgen osterabent ze nacht, da sast er ein glasvass für in mit öl und mit einem tachten in das öl, und strakt sich uff das ertrich und weinet, das die trechen von im runent, und batt got ob. umb sin sünd vergeben werent, das das liecht in der ampallen enbrune.

Do zehant ward, do sach er uff und sach das liecht schon und heitter brinnen, und er bekant dabi, das im got hatt vergeben all sin sünd, und wart in sinem hertzen öch erlúchtet mit gottes gnaden. do das was beschechen, do lopet er got von himel, das er im sin sünd hat vergeben.

HONORIUS, Speculum ecclesiae: MIGNÉ, P. L. 172, 935.

V. Speisung des Armen.

S. 137: Sit nun der güt sant Johanes hatt gesprochen, das got vil zeichen hett getän, die nüt geschriben sint in dem ewengelium, so wil ich úch sagen ein mer, das nit in dem ewengelium stat.

Wir lessen, das zû einem mäl was ein ersam man, ein richer, der herberget gern menglich dur got; und aber aller meist nam er arm betler vnd dürftigen und gap den ze essen vnd ze trinken mit im des besten so er denn hatt. Und zû einem mal wart an einem tag, do stünd er vor sinem hus, und kam ein armer dürftiger man und batt in umb das mäl. Der erssam man nam in zehant und fúrt in in sin hus und dett im rät. Und do er enbissen wolt, do gap der wirt selber den armen lüten wasser an ir hend, wan das was sin gewonheit, und sast in nider und gap im was er güttes hatt. Und do si nun hattent enbissen und er im aber wasser nach dem tisch gap und das giesvass von im wolt setzen, do verschwand der arm man, und enwist niemen, war er komen was.

Den ersam man und den wirt nam gross wunder, wie es gevorn were, und was sin hertz nit än gedanken. und do in der nacht do erschein im únser her und sprach zû im: „du hast mir vil liebi erzôget an minem dürftigen; hüt hattest du mich selber und spistest mich, andrest spisest du min dürftigen.

in minem namen“. und do er das sprach, da sach er niemen me da; wan got für dannen von sinen ögen.

Der ersam man was fro und lobt und gab durch got untz an sin end und gab in got untz an sin end gnüg, wan er es öch teilt mit armen lütten und gap im darnach das ewig leben.

Dis hab ich darumb geseit, das ir milt sigent und gern durch got gebent, So gedenkent ir, du hast en wenig; gistu das durch got, so hast dester minder, das gip dinem kint. Dû, als der wis man sinen sun lert, er sprach: habest vil, so gip vil; habest wenig, so gip wenig.

VI. Die Zugabe.

S. 254: wan zergenklich güt ist nit wan ein züboss und ein zügäp ünsers herren, und das himelrich ist der recht lon. Nun ist leider meng mensch als gitig, das er e ringt umb den züböss denn umb den rechten lon und fügt sich dik, das er den züböss und den lon verlürt, als man seit von einem toren. den sant sin mütter nach öle und gab im einen becher, das er es darin nem. Und do er kam zü dem öler, do fult er im sinen becher umb die pfenig, die er im gäp. Do sprach der dor: „ir sont mir zü gen“. Do sprach der öler; „lieps kint, warin wiltu es nemen?“ Do sprach der dor: „gend ir mirs, ich empfach es wol“. er gap im zü. der dor dett als ein nare und kert den becher umb, der da vol was und schut das öl us und enpfieng die zügäp uff des bechers boden.

VII. Der Grossvater und der Enkel.

S. 264: ich wil üch sagen eine kurtze mer von einem richen man. Der hatt einen grossen sun, der hatt ein kint. nun fügt sich, das der alt man starp, und hatt der sun drig eln düch. das gap er der fröwen und hiess si, das si davon nem ein halp eln und darus machte ein engs und kurtzes dodenhemt sinem vatter. Dis hort das klein kindli und nam das stuk, das da ab was geschniten und gehielt es. Do der der alt man begrapen was, do sücht der sun das düch und wolt es gehalten. Do kond er es nit finden und do er es lang gesücht, do sprach das klein kind: „eti und fatter, ich han das düch gehalten und bedarft es nit süchen“. Do sprach der vatter: „liebs kint, was wilt sin? gim mirs“. Do sprach das kint: „ich wil es gehalten untz das du stirbest; so wil ich öch ein engs hemd machen, als du det mim eni“. Do gedacht der vatter: „soltu nun sparen und arbeit han, wie du gross güt ze samen legest, und dir din kind also ein kleinen bletz gehalt, so sol ich niemer me getün“, und gap sin güt willenklich dur gott und liess ab sin gitikeit.

Eine Variante des GRIMMSchen Märchens No. 78, das auch bei Th. F. CRANE, *The exempla of Jacq. de Vitry* (1890) No. 288; A. G. LITTLE, *Liber exemplorum* (1908) No. 143 und Jos. KLAPPER, *Exempla aus Handschriften des Mittelalters* (1911) No. 93 und sonst noch oft erzählt wird.

VIII. Der Teufel in der Kirche.

S. 287: hüttent uch, ir fröwen vnd ir man, das ir nit reden in der kilchen; wan der mensch möcht ettwen den priester iren mit der red, das im weger wer, er wer einer gantzen wochen nie zü der kilchen kan.

Wir lessent in sant Martis leben, das er zü einem mal mess sprach, und do er ietz in der stillen mess was, do half in sant Britzius zü der mess

singen. Und do er also stünd, do sach er den tüfel. das er sass hinder dem alter und schreip an ein breit hut die red und die sünd, die die lüt in der kilchen tatten. Und do im des bermetz [Pergaments] gebrast [gebrach], das er nit me mocht dar an geschriben, do nam der tüfel die hut in der klawen und nam si andert halp in den mul und wolt si ander halp usser enander ziechen, das er me dar an môcht geschriben. Do entpfür im die hut usser den zenen und für im die schül [Hirnschale] an den alter [Altar], das er sich rampf [das Gesicht verzog].

Do dis der güt sant Pritzius ersach, do erlachtet er, das in sant Marti erhört; und do ward nach der mess, do straft sant Marti sant Pritzius, das er under der mess in der kilchen hette glachet. Do seit er im, was er gesechen hatt; do stünd er uff und seit den lüten, wie es gevorn was, das si sich hutten in dem gottzhus vor üpiger rede und anderen sünden.

A. G. LITTLE, *Liber exemplorum* (1908) No. 113; JOS. KLAPPER, *Erzählungen des Mittelalters* (1914) No. 33; J. HEROLT, *Promptuarium exemplorum* No. 100; ARCHIV 23, 223; 24, 112. 198.

IX. S. Andreas und der Bischof.

S. 300: nun umb das, das wir im alle dester williger sigent zedienen und in ze erent mit allen den gütten werken, so wir im ze lop und uns zû heil gedûn künent, so wil ich von im sagen ein hübsch bischaft:

Wir lessent das einest was ein bischoff der was ein helger man und hat sant Anderes also liep, das er alles das dett das man in batte durch sinen willen und eret in so er kond oder mocht.

Dissen helgen bischoff hett der tüfel gern vervelt in dötlich sünde und macht sich der düfel und ziert sich uff in einer hüpschen fröwen, und kam zû disem helgen bischof, do er mess hatt gesprochen, und batt in, das er ir bicht hortte; si wer von veren landen zû im komen durch rattes willen und were eins hohen künigs dochter, der het si gemechelt einem man, und wer si dem endrunen; won si behielte gern iren magtûm.

Do sprach der bischoff, das si beitete untz nach dem imbis: so wölt er ir gern rätten, was er güttes kûnd durch des gûten herren sant Anderes willen, und won si hatt gesprochen, das si eins künigs dochter were, do hiess er si sitzen an sinen tische. und in dem als si ässen, do macht der tüfel dem bischof so gross anvechtung in sinem hertzen und so bôs gedenk, und das er siner sel und siner er vergass und gottes, und si ansach so dick, das er in sinem hertzen verviel und kam in den willen so er es erst môcht getûn, das er denn sünd mit ir wölte began.

Und so er also sitzet und gedenket, wie er es angelege das si im werd, so kompt ein bilgerin an das tor klopfent und hiess sich inlän; er welte zû dem bischof. do sprach die fröwe zû dem bischof, er sôlt in nit heissen inlän, es wer denn das er antwirte einer frag, die si in wölt fragen, und wie er das kônd gesagen, so sôlt man in inlän. der bischoff hatt die red stet und geviel im wol, und enböt die fröw dem bilgerin und sprach also zû dem der wart: „gang hin und frag den bilgerin, welles das grôst wunder sig, das got ie getett an einer kleinen statt“. do antwirt im der bilgerin, das wer das grôst wunder und zeichen, das so meng mensch geborn ist uff ertrich, und doch enkeins dem andern gelich ist an dem antlit, das doch nun einer spang lang ist. Der

bott kam und seit dem bischof und der fröwen dise red, und geviel dem bischoff gar wol.

Die fröw sprach: „er müß uns noch me sagen, sit das er also vil kan; man sol in fragen, wa das ertrich allerhöchst si in aller welt“. Der bott fragt den bilgerin; der antwirt und sprach also: „da gott ob allen englen und helgen sitzet, got und mensch mit unser natur, da hätt er einen irdeschen lip an sich genommen; da ist das ertrich allerhöchst“. dise antwirt seit der bot dem bischoff widerumb.

Die fröw sprach: „wie vil er nun kan, so kunt er doch nüt herin, er künn úns denn der dritten frag geantwírten“. si sprach: „gang hin und frag in, wie hoch es si von dem himel untz in die helle, und wie menge mil es sige“. der bot fragt den bilgerin. Do sprach der bilgerin: „gang hin, frag die fröwen, die gegen dim herren ze tisch sitzet; die wies es bas denn ich, wan ich gemass den weg nie; si hätt in gemessen, wan si ist der tüfel und wart von dem himel in die hell gestossen“. Do dis die fröw erhört, so verschwein si. do schikt der bischof den boten balt zú dem dor; do was der bilgerin enweg. do das der bischof vernam, do ward er gar leidig und bedacht sich, das er unrechten müß und willen hatt gehept gegen der fröwen, und kem zerüwen und bat gott und den gütten zwólfbotten sant Anderes, das er im kunt dette was er meinte. Do wart im gekündet, das die fröw der tüfel wer und in gern hette vervalt in dötlich sünd von reinem und helgem leben, und das der bilgerin was der güt her sant Anderes, und in also wolt warnen und behúten.

Do der bischoff vernam, und in sin helge der güt her sant Anderes also hett beschirmt und behút, do dienet er im dannenthin zwifalt me denn e.

Da von wellent wir den helgen dienen das wir von inen behúttet und beschirmt werden an lip oder an der sel . . .

Bearbeitet nach JAC. A VORAGINE, *Legenda aurea*, rec. Th. Graesse (1846), S. 19—21. Nur wenig abweichend in *Islendzk aeventyri*, hg. v. H. GERING (1882—83) II. S. 77—80; JOS. KLAPPER, *Erzählungen des Mittelalters* (1914). No. 200, S. 403 f.

X. S. Nicolaus als Bürge.

S. 308: ðch so lesend wir von einem kófman, der was vast rich gesin und hätt aber das sin gar unnutzlich verzert und vertan, das er nütz me hatt. Eins mals bät er einen iuden, das er im pfenning lich. Do vordret der iud pfand von im, als der iuden gewonheit ist, so welt er im gelt lichen.

Der kófman sprach: „ich han nit pfand, aber ich wil dir einnen bürgen gen“. Do sprach der iud: „wer ist der bürg?“ Er sprach: „es ist sant Nika-lás“. Do sprach der iud: „von dem han ich so vil trüwens und güttes gehört; ich wil in gern han zú einem bürgen“. also lech der iud dem kófman vil güttes und silbers.

Der kófman nam das güt und warp da mit, das er wol widerumb er-richeet; und do das der iud verstünd, do iesch er im das er im gelichen hatt. Do bät der kófman den iuden um einen tag; den gab er im und det im also zú drin mallen, und zú dem vierden mal, do er im es aber iesch, do sprach er, er hette in bezalt und sólt im nüt me und lógnen im gentzlich. Der iud manglet sins geltes unbilich und ungerne und bracht die sach für gericht. Also wart dem cristnen erdeilt, das er den iuden ze stund bezalen sólt oder aber mit uf gehebter hant schweren, das er in bezalt hette.

Also gieng der iud und der köfman zü sant Nicaläs kilchen. Nun hatt aber der köfman einen bilgerinstab und hatt darin mit listen golt verwürkt. Und do si kament zü der kilchen, do gap der köfman dem iuden zehant den stap vor der kilchen und knüwet für den alter und schwor da, das er dem iuden hett das güt geben. Do sprach der iud: „ich getrűw sant Nikaläs wol, er lās das niemer ungerochen“.

Der köfman nam den stap wider von dem iuden und gieng frölich hein mit sinen fründen. Und do sin fründ hein kamen, do wolt er öch hein gan. Und do er uff der strās war, do bestünd in ein so starker schlāf, das er sich niderleit an dem weg und da entschleif. Und bi einer kleinen wil, so kunt ein wol geladner wagen, und do sin die karerknecht war namen, do schrűwen si uff in, das er uf stűnde. Er kert sich nit daran, bis das der wagen umber in gieng und in erdott, und sin stap, der bi im lag mit dem golt, der wart öch zerbrochen. Und do die karerknecht das gold sachen, do nament si es und gehielten es vff recht. Und also war die sach offenbar, und dem iuden sin gűtt widerumb; darab er gar frölich wart und gieng snellenklich zü sant Nikaläs kilchen und lop da gott und sinen lieben herren san Nikalāsen, und enthiess öch dozermal únserm herren und sant Nicalās, das er sich wölte lāszen töffen und sich gantzlich bessren umb das, das der lieb herr sant Nicalās umb únsern herren erwurb, das sin ungetrűwer gűlt widerumb zü dem leben kem. Also tett unser her ein zeichen durch sinen fründe und liess in wider lebend werden, und kam öch darnach und veriach do siner untrűw und missetat. Do aber der iud sach das gross zeichen, das da geschechen was durch den gűtten herren sant Nicalās, do liess er sich töffen mit allem sinem husgesind.

HONORIUS Augustod., *Speculum ecclesiae*: Migne P. L. 172, 1055 f.; *LEGENDA AUREA*, rec. Th. Græsse (1846) S. 27, No. 8; LITTLE, *Liber exemplorum*. No. 184; *SPECULUM LAICORUM*, ed. p. J. Th. Welter (1914) No. 468.

XI. Die Lichtmesskerze.

S. 332: wir findent geschrieven ein schön mer von disem dag, das wil ich űch sagen:

Es was zü einem mal ein fröw, die was ein beginn und mocht nit zü der kilchen kan und was gar beschwert darumb und lag nachtes und betrachtet das hochzit in irm hertzen. Und do si also lag in der nacht mit andacht, do ward ir geist gezukt und gefűrt in ein schön műnster. Do sach si gott selber stān ob dem alter, und wolt mess singen, und sant Lārentzien sach si angeleit als ein ewengeler und sant Vinzenzien als einen letzner. Und stűnden da zwen engel, die warent senger und viengent die mess an und sungen: „Herr wir hant enpfangen erbermd enmitten in dem tem[p]el, Hergot nach dinem namen; so ist din lop űber alles ertrich, din rechte hant ist vol der erbermd“.

Do vieng do únser herr an und sprach ob dem aller: „Gloria in excelsis!“ Do las der gűt sant Vinzenzius die epistel, und der gűt sant Lārentzius das ewengelium.

Dise fröw was also in dem geist in ir andacht zegegin, und do dis ewengelium gelesen wart, do sant min fröw santa Maria bi eim engel ieglichen helgen ein kerzen und sant öch der fröwen eini. Si ward gar fro und enpfieng die kertzen, und do man solt opfren, do gieng únseri fröw und opfret bi dem ersten ir kertzen, und darnach all helgen, und do es an die fröwen kam, das si solt gan und opfren, da wolt si nit dar und gedacht, si sölt die kertzen behalten. Do hiess man si dar gan opfren, si wolt es nit tűn.

Do gieng ein engel dar und wolt ir die kertzen nemen; die fröw wert sich, der engel zukt ir si uss der hand, was der kertzen was ob der hant; und was in der hand was und darunter, das behüp die fröw mit krieg. Und in dem krieg erwachet die güt fröw, und kam zü ir selber und vand der kertzen ein stuk in ir hand. Das selb wachs, das si also hatt behebt, das tett an ir zeichen, wan es macht si gesunt an irem lip.

Das selb wachs wart schon behalten und geleit zü anderem heiltüm, als billich was. Also dett das got der fröwen die gnad: wan si gern wer gewesen zü der kilchen, ob si es möcht han gedan.

JOS. KLAPPER, Erzählungen des Mittelalters, No. 85; LEGENDA AUREA, rec. Grässe S. 166; WARD, Catalogue of romances II, p. 658, No. 20; CAESARIUS Heisterbac. rec. Jos. Strange (1851) II, p. 26 f.

XII. Der Judenknabe.

S. 334: Es war eins mals eins iuden kint, das gieng mit andren christnen lütten und kinden in ein kilchen. Und was ob dem alter gemälet únsere fröwen bilt und hatt únsere herren uff der schos. Und do der priester mess gesang und den lütten únsere herren gap, do dunkt des iuden kint, wie únsere herren fronlichamen, den der priester den lütten gap, wer gelich dem kintlin, das es sach uff dem alter. Do gieng es hin und enpfing in öch und verwandelt im sich in fleisch.

Do er das ersach, do lüff es hein und bracht es sim vatter und seit im, wie im was beschen. Der vatter wart gar zornig und hiess heitzen ein offen und warf das kint darin. Des Kindes mütter schrei und weinet. Die lüt lüffent zü und brachent die dür uff und fundent das kint in dem für; und wundert si, das dem kint nüt was beschen; und do si es fragten, wie es vor dem für wer genessen, do sprach es: „Die fröw, die ich sach in der kilchen uff dem alter stan, die was bi mir in dem offen und hatt mich in ir schos und dakt mich mit ir gewand und liess mir das für nit nachen.

Do dis die christen lüt erhortten, do schlügent si ir hend zesamen und lopten gott, der das kint siner mütter ze lop und ze er hatt beschirmt. Do sprachen die lüt und fragten des Kindes vatter, ob er sich wölt lan döffen. Do sprach er, er wölt sich nit lan töffen. Do namen si in und warffent in in den offen und verbranden in. Das kint und die mütter und all die iuden liessent sich töffen, die da warent.

Also beschirmd unseri fröw das kint vor dem für in dem offen und öch vor dem ewigen für.

HONORIUS Augustod. Speculum ecclesiae: Migne P. L. 172, 852; JOHANNES Monachus, Liber de miraculis hg. v. M. Huber (1913) No. 5; E. WOLTER, Der Judenknabe (Bibliotheca normannica II 1879); JOS. KLAPPER, Erzählungen des Mittelalters, No. 58.

XIII. Der König im Bade.

S. 347: . . . wan er hat die gewaltigen entsetzt und hett die demütigen erhöcht; und lisset man dissen lobsang in der vesper.

Nun was zü einem mäl ein küng, der was also gewaltig und also rich, das in dunkt, das in himel noch uff erden im niemen gelich war. Dire küng reit zü einem mäl für ein kilchen; da hort er im singen ein lobsang und hort, das si sungen: er entsetzt die gewaltigen und erhöcht die demütigen.

Do er das hortt, do sprach er: „von wem ist das gesungen?“ oder wer der were, der in möcht gestossen von sinem gewalt, und sungen si es iemer me, si tetten unrecht; und also müstent die paffen des wortes geschwigen, und wenn si kamen an das wort so müsten si ablän.

Dis fügt sich, das der küng ab siner burg reit in die statt, die under der burg lag, und gieng in die batstuben mit vil herschaft, und wolt baden. Und do er ietz schier hatt gebadet, do kam ein helger engel und gieng er usser der batstuben ze aller gliche als ob er der küng wer, und gieng in ein kamer, da des künigs gewant was und leit es an und säs uff des künigs ross und reit uff die burg. und des künigs ritter und knecht wandent alle, das er rechter küng were, und rittent alle mit im än einer, der was in der batstuben bi dem küng und pflag sin. Und wist der küng nit herum; wan do er hatt gebadet, do gieng er herus und wolt sich anlegen. Do er des künigs gewand nit fand, da sprach er, wa sins herren gewant wer. Do sprach der bader, sin herr, der were hütt lang uff die burg und alles sin hof gesint. Und do das der knecht erhört und das hofgesind niena sach, do lüff er ðch hin nach und fant den engel sitzen bi der künigin mit allen sinen rittern und knechten.

Der küng lag in der batstuben und was nakent und rüft sinen knechten, und ensprach im nieman, wan er was einig in der batstuben. Und do er also lag und rüft, do kam der bader und lügt, was da were. Do sprach der küng, wie si in sust liessen liegen, als er ein büb were. Do sprach der bader: „wer bistu oder wer sol din pflegen?“ Do sprach der küng: „du bösswicht, ich bin der küng und land mich hie liegen und acht min niemen“. Do sprach der bader: „sprichest du büb mir böswicht, wol! uss her! oder ich schlachen dich, das man dich us müss tragen“.

Der küng für an den bader und wolt in schlachen; der bader schlug in, das er da lag. des baders knecht nament den küng bi dem har und zugent in also nakent für die tür. also batt der küng, das si in liessent zered komen. si sprachen, si wellent einen rechten böswicht nit hören reden, und wurffent in in das hör und sprachen, ob er sich usgeb für einen küng.

Do dis die lüt horten und sachen, do lüffent iung und alt zü und wurdent an in werffen. Er lüff zü eines ritters hus in der statt, der im solt der liebste sin und rüft, das man in in liess, es wer der küng. Do die knecht das erhörtten, do schuttent si wasser uff in und hiessen in dannen gan, oder si wurffen in in das hör, das es ob im zemen gieng. Er gedacht, wie es wer ergangen.

Und sass der engel uff sinem hus und hort und sach den spott, den die burger und ire kind mit dem küng hatten, und fragt sin ritter, was den lüten were in der statt, als er nit herumb wiste. Sin ritter sprachen: „ein unsiniger, der spreche, er wer der küng über die statt und über die burg“. Do sprach der engel vil unkuntlich: „den sech ich gern; heissent in her uff gan und hörrent, was er spreche, wan er mag wol ein dor sin“. Si giengent enweg und wurffent im ein hemd an und fürttent in für den küng.

Der engel sass bi der künigin und fragt in, was masmans er were. Er sprach: „ich en weis, was mans ich bin“. Do sprach der engel: „Du macht wol ein tor sin; wan wurd du ie küng, dem stastu ietz vast ungelich; du stast einem unsinigen toren glich; wan werestu follen witzig, du detest anders denn also“. Do sprach der küng: „nu en weis ich nit, wie es umb mich er varn ist; ich was hütt uff disser burg gewaltiger küng mit der künigin, die ietz sitzet ze gegin, und enweis nit, wie es nun ergangen ist, das mich nun hie

niemen erkenet“. Do sprach der engel: „du bist ein tor. nement und fürent in in ein kamer und gebent im ze essen, und gang niemen zû im“.

Do dire küng beschlossen wart und gäs, do gieng der engel zû im und fragt in heimlich, wie es nun wer beschechen und ergangen. Do hûb er uff und seit von vornis uf, wie im wer beschen, und das er än zwifel wer rechter küng. Do sprach der engel: „Du werd der küng, das ist war und wert aber also hochvertig, das du nit woltest, das iemen hôcher wer wenn du, und woltest von hochvart nit lan singen unser fröwen lopsang, und wertest das in dinem küngrich. Da von hät dich gott also gedemütiget, das du in erkenest. ich bin gottes engel und bin gesetzt an din statt. Und wiltu dich selber erkennen und wilt widerkeren, das du gott vor ögen habest und únsere fröwen lop bessrist und merist, wan du es habest versumet, so wil ich dir din küngrich wider geben, also das es niemen gewar wirt“. Do sprach der küng: „ich bekenn wol, das ich übel gevarn han und das ich gott han erzürnt und sin mütter Maria; das wil ich jemer me gern bessren“. Do sprach der engel: „nim hin din gewand und gang zû dinen fröwen und dinen lütten“.

Und also verschwein der engel und für zû dem, der in gesant hatt. Der küng gieng zû siner fröwen und zû sinen rittern, als des nie gedacht were, und sprach, er hett den tobigen man enweg gesendet; und sant botten us in alles sin küngrich, wan ein kilch wer, da man únsere fröwen lop untz dar geschwigen hette, das man das nun singe zwürent; und das man kunte, das gott wer ein küng, des gewalt über alle küng were. also beschach dissem küng.

Gesta Romanorum v. H. Oesterley (1872), cap. 59; JOS. KLAPPER, Erzählungen des Mittelalters. No. 34; HERM. VARNHAGEN, Ein indisches Märchen auf seiner Wanderung durch die asiatischen und europäischen Literaturen. 1882.

XIV. Die Kraft des Gebetes.

S. 363: nun wil ich üch sagen ein kurtz bispel von gebett:

Es was ein gütt einsidel; der lag in einem walt an sinem gebet, und sant der keisser Julianus einen tüfel, der im zehant ein bottschaft endete. und kam der tüfel zû des einsidels hus und wolt da für varn. under danen da lag der einsitel an sinem gebett, und da von mocht der tüfel nit für in komen und müst da an der statt zwenzig tag stan, wan die wil bettet der einsidel. Und do der keisser fragt, wa er als lang were gesin, do sprach er: dört lag ein münch an sinem gebett also ernstlich, das ich da stünd zwenzig tag; do beittet ich, ob er des gebettes ein ent wölt machen. do gap er im nit endes. do mocht ich öch nit für komen vor sinem gebett und da von kum ich, das ich die botschaft nit geendet han. do tröwt im Julianus was er im marter welt antun und für Julianus an einen strit und wart da erschlagen.

VITAE PATRUM VII 2 (Migne P. L. 73, 1003), s. AD. FRANZ, Drei deutsche Minoritenprediger (1907). S. 139.

Zürich.

J. Werner.